

# Unter dem Taktstock Lothar Ströbes.

Von Paul Seedorf, ehem. Hoboist der 70er Kapelle.

Die Erinnerung an die friedlichen Zeiten der „Saar“ geht mit uns, lebt gerade in trüber Zeit gerne auf und läßt alte liebe Bilder in freundlichen Farben erstehen. Wer unseres Kunstlebens vor etwa 40 Jahren gedenkt, dem wird neben Geheimrat Halbig und Sanitätsrat Höderath die Erscheinung Ströbes unvergessen sein. Ohne ihn und seine treffliche Kapelle ist der Aufschwung saarländischen Musiklebens zu jener Zeit nicht denkbar. Ströbes



Streben ging weit hinaus über die Klangwirkung einer schneidigen Marschmusik; er studierte schwierige Kompositionen und überraschte unsere Kunstkenner durch deren gehaltvollen Vortrag. Allen festlich-feierlichen Veranstaltungen in Stadt und Land gab er den künstlerisch-musikalischen Rahmen, die glückliche Wahl der Musikstücke erhöhte stets die Weihe der Stunde. Von den Konzerten der Gesellschaft der Musikfreunde und der „Harmonie“ bis herab zu einem feucht-fröhlichen Bierkonzert, Meister Ströbe konnte stets reichen und aufrichtigen Beifall für sich und seine Kapelle ernten.

Galt es, einen heimgegangenen Kämpfer von Spichern zur letzten Ruhe zu geleiten, so war es ihm ein Herzens-

bedürfnis, unentgeltlich mit seiner Kapelle zu erscheinen und dem Kameraden unter den Klängen eines Trauermarsches die ihm schuldige Ehre zu erweisen. Die Wohlthätigkeit fand ihn stets zur Mitwirkung ohne jeden klingenden Lohn bereit. So darf es nicht wundernehmen, daß Ströbe als stadtbekannt und gern gesehene Persönlichkeit sich überall auch einer, seinem Fleiße gebührenden Hochachtung erfreuen durfte.

Eine eiserne Energie wohnte in dem nicht gerade kräftigen Körper, der die anstrengendsten Märsche mühelos überwand. Er selbst, die personifizierte Pflichterfüllung, forderte sie auch von seinen Untergebenen. Doch war sein Auftreten durchaus nicht mit der alten, rauhen militärischen Art zu verwechseln, ich will es als väterliche Strenge bezeichnen, mit der er die tüchtigen Leistungen der Kapelle zu erzielen wußte. Er war auf uns und wir auf unseren Dirigenten stolz.

## Ein kritischer Tag.

Alle lobenswerten menschlichen und künstlerischen Eigenschaften hätten jedoch um weniges am Tage vor der Kaiserparade 1893 unseren Meister nicht vor frühzeitigem Abgang gerettet, als er durch ein Versehen die mit viel Fleiß in

Szene gefetzte Vorprobe zu dem großen militärischen Schauspiel vor dem Monarchen mißlingen ließ. Das VIII. Armeekorps sollte am 2. September vor dem Monarchen paradiere und glanzvoll abschneiden. Mit welcher Sorgfalt und Mühe solche Schau von Offizieren und Mannschaften vorbereitet wurde, ist jedem alten Soldaten noch sicher in etwas peinlicher Erinnerung. Es gab am 1. September, damit auch alles vor S. M. sicher klappte, eine Vorprobe. Das VIII. Armeekorps hatte acht Regimenter, wir Siebziger waren das letzte der vor dem Korpskommandeur defilierenden Truppe. Nach uns kamen nur noch zwei Kompanien der Jülicher Unteroffizierschule. Sie hatten kein Musikkorps zur Verfügung, daher erschien für uns ein Regimentsbefehl, daß Spielleute und Regimentsmusik der Siebziger die Jülicher „vorbeiblasen“ sollten. Aber, wenn der Teufel sein Spiel hat, es kam anders. Unsere Bataillone marschierten stramm und in vorzüglicher Haltung an den scharfen, kritischen Augen Sr. Erzellenz vorüber. Wir waren glücklich und stolz zugleich über die prächtige Haltung, da nahte ganz unvermutet schon das Unglück. Raum war die letzte Kompanie an unserer Kapelle vorüber, da nahm unser Musikdirigent seinen Taktstock in die Höhe und gab damit das Zeichen zum Nachschwenken. Alles Winken vom Regimentstambour Tromsdorf und alles Rufen des auf dem rechten Flügel haltenden Regimentsadjutanten Oberleutnant Bock vermochten nicht, Ströbe von seinem Irrtum abzuhalten. Wohl oder übel mußten nunmehr, um nicht volle Verwirrung eintreten zu lassen, Spielleute und Adjutant die Schwenkung mitmachen und stießen hierbei schon auf die 1. Kompanie der Schule. Vom Kommandierenden-, vom Divisions- und Brigadegeneral wurde sofort bei Beginn der falschen Aktion energisch mit der Hand zurückgewinkt. In der Aufregung aber wurden von Ströbe alle Winke glatt übersehen. Ein Adjutant sprengte vor unsere Front, und im Lauffschritt mußten wir eiligst mit Trommeln, Pauke und Trompeten zur Stelle unseres unglückseligen Abmarsches zurück. Schnell standen wir dort in Reih und Glied, wieder „anschlagen“ und mit knapper Not kam dann noch die 2. Kompanie der Unteroffizierschule mit Musik vorbei. Ob das Tempo 114 in der Minute in all dieser Aufregung noch zutreffend war, wage ich nicht zu behaupten. „Das gibt ein Donnerwetter“, flüsterten wir einander zu, denn schon prasselten etliche Liebenswürdigkeiten des Regimentsadjutanten auf unseren Leiter nieder, der mit hochrotem Kopf ganz geschlagen vor uns stand. Er selbst dachte wohl wie wir, daß nach diesem Unfall sein letztes Dienststündlein geschlagen habe. Wir schwenkten ab, auf uns zu reitet unser Brigadegeneral, der liebenswürdige Württemberger v. Wilsinger. Sein Aussehen läßt uns Hoffnung schöpfen, daß das Unwetter ohne vernichtenden Blitz vorüberziehen werde. In seiner schwäbischen Art, gutmütig verzeihend, sagt er: „Nun, mein lieber Musikdirigent, Sie waren wohl von der Heiligkeit des Momentes so ergriffen, daß Sie die Unteroffizierschule gar nicht gesehen haben. Gut nur, daß Ihnen dies heute passiert ist. Wenn das morgen vorgekommen wäre (hier drohte er etwas mit dem Finger), ich hätte Sie nicht mehr retten können.“

Die am nächsten Tage, 2. September 1893, bei Trier abgehaltene Kaiserparade, an der auch eine größere Anzahl von Fürstlichkeiten teilnahm, trug den Siebzigern ein glänzendes Zeugnis ein.

### **Eine heitere Stunde.**

Am 24. und 25. April 1892 war Kaiser Wilhelm II. Gast des Freiherrn von Stamm auf Schloß Halberg. Das 45 Mann starke Musikkorps der Siebziger sollte die Tafelmusik ausführen und wurde an Ort und Stelle geführt. Die telegraphische Meldung von dem Tode der Großherzogin von Mecklenburg-

Schwerin, einer Schwester Wilhelms I., ließ die Tischmusik ausfallen. Die jüngeren Musiker blieben trotzdem aus Neugierde in der Nähe des Schlosses, wurden sogar reichlich verpflegt und erhielten überdies auch für Nichtstun eine Entschädigung in blankem Geld. Heimlich guckten wir durch die Fenster des Wintergartens und staunten über den Schmuck und den wundervollen Glanz der Tafel. Gegen 10 Uhr abends wurde oben unseren Kommandeuren zugerannt, daß S. M. am nächsten Morgen in aller Frühe die Garnison Saarbrücken alarmieren würde. Höhere Offiziere erschienen alsbald vor dem Schlosse, stöberten uns auf und jagten uns mit dem Auftrag in die Stadt, noch in der Nacht allen Offizieren von dieser Nachricht eiligst Kenntniß zu geben. Im Laufschritt trabten die Jünger der edlen Musika durch den dunklen Wald hinunter ins Scheidter Tal und dann, solange die brave Musikantenpuste anhielt, auf der



Das Schlagfell der Trommel plakte ..

Chaussee nach der Stadt. An Schlaf war für uns nicht mehr zu denken, denn nach gewissenhafter Ausführung des Befehls graute schon der Morgen. Um 6 Uhr früh sollte der Alarm erfolgen, doch stand vor der angegebenen Zeit jeder bis zum jüngsten Rekruten auf seinem Posten, alles marschbereit. Die Regimentskapelle hatte bereits mit der 8. Kompanie die Fahnen abgeholt, als die Alarmsignale ertönten. Sie waren kaum verklungen — Geschwindigkeit ist keine Hexerei — da setzte sich bereits die gesamte Garnison in Bewegung. Die Bürgerschaft, in der Meinung, das schöne Schauspiel auf dem großen Exerzierplatz zu sehen, stürmte in hellen Haufen die Meher Straße hinauf; sie war schwarz von eilenden Menschen. Kind und Regel war auf den Beinen, alle wollten den Kaiser sehen, der zu großem Mißvergnügen an der Stadt ohne Gruß vorübergefahren war, um, wie es Stumm wünschte, allein seinem freiherrlichen Freunde einen Privatbesuch abzustatten. Wiederum eine Enttäuschung für die gut kaiserliche Gesinnung; nicht der große Exerzierplatz sollte die Probe auf die Schlagfertigkeit der Garnison vor Augen führen, da nur ein Vorbeimarsch vor dem Monarchen am Halberg, unmittelbar vor dem Ausgang von Schafbrücke, befohlen war. An diesem Morgen hatte die Kapelle der Siebziger wirklich unverdientes Pech. Wir erfüllten mit den hellen, markigen Klängen preußischer Militärmusik die Mainzer Straße, als plötzlich die Pauke streikte. Das Schlagfell der großen Trommel plakte, es war wohl in begreiflicher Aufregung mit zuviel künstlerischer Begeisterung bearbeitet worden. Eine peinliche Ueberraschung, da es unmöglich war, in der Eile einen Ersatz herbeizuschaffen, unmöglich aber auch, ohne den schlagenden Rhythmus dieses gefühlvollen Instruments eine rechte Infanteriekapelle vollständig erscheinen zu lassen. Hilfreiche Frauenhände aus den nächsten Häusern brachten Zwirn und Nadeln und notdürftig wurde unter Fluchen und Stoßseufzern der renitente Spielverderber zu neuer Tätigkeit ermuntert. Die Pauke wurde umgedreht und dann kräftig auf das unverletzte Fell gehauen. O Schreck! Die mühsam geflickten Stellen der Gegenseite hielten dem Luftdruck leider nicht stand. Vergebliche Liebesmüh, an dem Zauber der Veranstaltung hatte die Pauke sichtlich kein Vergnügen, ihr Ton klang hart, mißvergnügt wie ein Hieb auf ein Küchenbrett. Eine Flut der bekannten Schmeicheleien des Kasernenhofs prasselten auf das unschuldige Opfer des fatalen Unfalls, den nervös gewordenen Machiejewski, nieder. Um unser Pech

zu vollenden, schlug der große, kräftige Beckenschläger F. M. noch einen neuen Riß in den einen noch bis dahin unverlezt gebliebenen Becken. (Eins war gewöhnlich defekt.) Wie wenn man zwei blecherne Topfdeckel gegeneinander schlägt, erklang der sonst so helle, silberne Ton des chinesischen Instruments. Unser Musikdirigent wettete und tobte, alles vergeblich, das Schicksal wollte es, daß wir mit vollständig demoliertem Schlagzeug, der dröhnenden Seele der Kapelle, an S. M. vorüberziehen sollten. Wir standen auf der Chaussee nach Schafbrücke und harrten lange der Dinge, die da kommen sollten. Der denkbar schlechteste Platz zur Aufstellung der Musik und der Spielleute wurde gewählt. Ueber einen breiten und tiefen Chausseeegraben hinweg mußten die Bewegungen ausgeführt werden. Der große Trommelschläger mit seiner 23 Pfund schweren Pauke vor dem Bauch blieb natürlich darin hängen, rappelte sich aber



Ein altes Mütterchen erblickte das Hindernis . . .

sofort wieder in die Höhe. Die Kavallerie zog sodann in Marschkolonnen, die Siebziger in Sektionskolonnen vor den scharf blickenden Augen S. M. vorüber. Damals führten die Mannschaften noch ein paar kurze Stiefel im Tornister mit, ein Mann des 1. Bataillons hatte nun unmittelbar vor dem Kaiser das Pech, einen dieser Stiefel zu verlieren. Ein altes Mütterchen erblickte dies Hindernis, rannte über den Chausseeegraben, weiter geschickt durch alle Absperrungen und erwischte den unglückseligen Stiefel, ehe noch das anrückende 2. Bataillon die Stelle passierte. Der Kaiser lachte über die unglaublich komische Szene, vielen Musikern blieb sogar vor Lachen die Buxte weg, ich selbst mußte mit meiner Klarinette aussetzen und konnte nicht blasen. Alle Zuschauer gerieten in die heiterste Stimmung außer dem Regimentskommandeur; das kleine Malheur, das dem armen Soldaten passiert ist, hat ihm sicherlich nicht die Gunst der Vorgesetzten erworben.

Die Vorstellung hatte für das Regiment einen guten Verlauf genommen, gut „abgeschnitten“, wie man sich auszudrücken beliebte. Damit war auch das Schlagzeugpech der Kapelle bald vergeben und vergessen.

Unser Meister Lothar Ströbe ließ sich 1904 pensionieren und lebte in Wiesbaden. Er starb 1912. Sein oft geäußelter Wunsch, an der Stätte seiner langen und erfolgreichen Wirksamkeit die letzte Ruhestätte zu finden, ging in Erfüllung. Ein schlichter Gedächtnisstein im Feld 20 des alten Saarbrücker Friedhofes zeigt die Stelle, in der ein Mann ruht, der mit den Grund legte für das Gedeihen einer Kunst, die heute in Saarbrücken zu einer achtungsvollen und erfreulichen Blüte gereift ist.

## Der Schorsch un die Deiwelin.

Ein Fastnachtserlebnis aus Saarbrücken.

Fastnacht war vorbei, an den Bäumen hingen noch die bunten Serpentin-schlangen, überall auf Treppen und Gassen klebte verstreutes Konfetti. Es war sehr kalt, es hatte geschneit und die Rotkäppchen in ihren dünnen, seidenen